

Zeitschrift: Rorschacher Neujahrsblatt

Band: 41 (1951)

Artikel: Unser Italienweg im Wandel der Jahrhunderte : Beiträge zur Kulturgeschichte unserer Heimat. III. Hallstattzeit, etwa 800-400 v. Chr.

Autor: Grünberger, Richard

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-947653>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Unser Italienweg im Wandel der Jahrhunderte

Beiträge zur Kulturgeschichte unserer Heimat

von Richard Grünberger

III. Hallstattzeit, etwa 800-400 v. Chr.

EINLEITUNG

Die dem Rhein verpflichteten Paßwege des vielkammrigen Bündnerlandes vermitteln die kürzeste Verbindung des Bodenseegebiets und seines deutschen Hinterlandes mit der lombardischen Tiefebene. Julier, Septimer, Splügen, Bernhardin und Lukmanier überschreiten zudem keine Höhen über rund 1900–2200 Metern und sind zum Teil auch im Winter gut zu begehen. Ein wohl nie ganz abbrechender Verkehr darf deshalb seit der ersten vorgeschichtlichen Besiedlung der Bündner Täler angenommen werden¹.

Wir haben zu zeigen versucht, wie dieser Kulturweg höchst wahrscheinlich schon gegen Ende der Jungsteinzeit² begangen und während der Bronzezeit³ häufig benützt wurde. Auch in der vorliegenden Arbeit sind wesentliche Ergebnisse der oft mühsamen Forschung der Fachleute aus der uns zugänglichen ältern bis neuesten Literatur zusammengetragen worden. Aufschlüsse aus Museumsbesuchen, Kursen, Briefwechseln, Gesprächen und Beobachtungen an Grabungsstellen selbst wurden mitverwertet. So sei der Versuch gewagt, in Fortsetzung früherer Untersuchungen, die große Linie der *frühen Eisenzeit* an «unserem Italienweg» herauszuarbeiten. Ich bin mir bewußt, daß die Probleme mit der Heraufführung der vorgeschichtlichen Betrachtung in die Eisenzeit nicht etwa einfacher werden. Von einem Nichtfachmann geschrieben, wollen sich diese Zeilen an den Laien wenden. Wenn es gelingt, da und dort Interesse für die Urgeschichte und die urgeschichtliche Forschung zu wecken, ist ihr Zweck erfüllt.

I. Allgemeine Grundzüge der Hallstattzeit

Herkunft, Verbreitung und Verwendung des Eisens

Wie spät hat sich eigentlich der Mensch das für unsere Zeit so unentbehrliche Metall dienstbar gemacht! Der Grund liegt in der Schwierigkeit seiner

Gewinnung und Herstellung. Nach der Ansicht vieler Forscher begann auch das Eisen – wie sie dies für die Steinzeittechnik und die Bronze annehmen – seinen Siegeszug im Orient: ex oriente lux! Vielleicht zuerst im Kaukasus entdeckt, wird es etwa um die Mitte des zweiten vorchristlichen Jahrtausends in Ägypten bekannt. Auf ägyptischen Wandgemälden erscheint es seit dem 12. Jahrhundert als blaugefarbtes Metall, und zwar stets in den Händen von Negern, was auf afrikanischen Ursprung hindeutet. Wenn zur Zeit des altgriechischen Mykene kleine Eisenstücke in Form von Ziereinlagen oder Fingerringen vorkommen – so berichtet Obermeier in seiner «Urgeschichte der Menschheit»⁴ –, dann handelt es sich um Einzelfunde, die beweisen, daß man das «neue Metall» noch zu den Kostbarkeiten zählte und nur zu erlesenem Schmuck verarbeitete. Einige Jahrhunderte vor dem Ende der Bronzezeit wurde Eisen auf Kreta gefunden und systematisch ausgebeutet. Seine Verbreitung ins westliche Mittelmeergebiet wird den Seefahrt und Handel treibenden Phönikiern zugeschrieben. Das kretische Gewicht der Bronzezeit wurde mit dem Aufkommen der Eisenzeit durch das phönizische ersetzt. Die Kenntnis der Verarbeitung des Eisens gelangte um 1000 v. Chr. mit der dorischen Wanderung von Norden her bis Südgriechenland und auf die griechischen Inseln, von wo sie sich, auch durch verschiedene Kolonisationen der Dorier, nach Sizilien und Unteritalien verbreitete. Sehr bald nach der Jahrtausendwende, sicher um 900 findet es technisch bereits allgemeinere Verwendung in Mittel- und Oberitalien, im Donau- und Ostalpengebiet, wo besonders Kärnten, Steiermark und Krain als Zentren der Eisengewinnung galten⁵.

Gegenüber Hellas und Rom, die sich im Kontaktbereich⁶ des vordern Orients befanden, stand Europa nördlich der Alpen im Hintertreffen. Es verharrte länger auf der überlieferten Bronzebearbeitung und übernahm das Eisen als Nutzmetall frühestens im

9. Jahrhundert. Es scheint hier durch die endbronzezeitlichen Urnenfelderleute⁷ verbreitet worden zu sein. Diese Illyrer, deren Wanderung mit der dorischen zusammenhängt, besaßen den am häufigsten gebrauchten Namen für Eisen «isarnon». Vom Illyrischen ging die Bezeichnung in das Germanische und Keltische über, während die Italiker sie nicht mehr übernahmen.

Andere Forscher lehnen auch beim Eisen den Osten (Donau- und Mittelmeerweg) als allgemeinen Segenspender ab. Sie finden es wahrscheinlicher, «daß mit der Erkenntnis von der Wichtigkeit des neuen Metalls in den verschiedenen Ländern gleichzeitig mit seinem Abbau begonnen wurde»⁸.

Wie hat man sich die Einführung des Eisens vorzustellen? Zuerst war man natürlich vielerorts auf Importe verarbeiteter Ware und von Roheisen (in Barren oder Masseln von doppelkonischer Form) angewiesen. Dann suchte man das kostbare Metall im Lande oder in dessen Nähe selbst und lernte es technisch verarbeiten. Die Bronze wurde gegossen, das Eisen jedoch geschmiedet. Sein Vorzug, dehnbar und hämmerbar zu sein, machte es äußerst begehrt. Den Eisenguss gab es zur Eisenzeit noch nicht. Er ist eine Erfindung des 16. Jahrhunderts. Die Prozedur des Stählens durch andauerndes Hämmern, Abkühlen und wieder Glühen war jedoch schon früh bekannt⁹.

Wie in der Bronzezeit vollzog sich auch in der Eisenzeit der Übergang zum neuen Metall ganz allmählich. Die verzögernde Einführung des Eisens mag neben seiner anfänglichen Seltenheit und Kostbarkeit ihren Grund im nachhaltigen Einfluß der

bodenständigen endbronzezeitlichen Urnenfelderkultur haben. Während die Bronze dann aber im Verlauf weniger Jahrhunderte bei der Herstellung von Waffen, Geräten und Gegenständen des täglichen Gebrauchs vielfach ersetzt wurde, ließ sie sich im Schmuck nicht so schnell verdrängen.

Überblick über das ganze Eisenzeitalter

Die Eisenzeit des vor- und frühgeschichtlichen Europa erstreckt sich auf das letzte vorchristliche Jahrtausend. Der Beginn in unserem Untersuchungsgebiet kann mit der runden Ziffer 800 v. Chr. angegeben werden, das Ende mit Christi Geburt oder mit der Unterwerfung der Räter unter die Römer 15 v. Chr. Diese Einschränkung des Begriffs «Eisenzeit», deren Ende ja eigentlich noch nicht gekommen ist, beruht auf Übereinkunft.

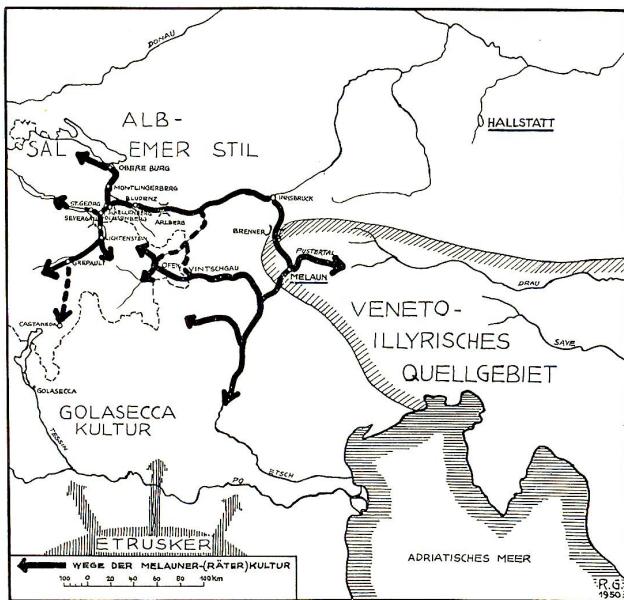
Das Zeitalter zerfällt in eine ältere «Halbeisenzeit» oder Bronze-Eisenzeit, die sog. *Hallstattzeit*, welche etwa 400 v. Chr. von der jüngeren «Volleisenzeit», der *La Tènezeit* abgelöst wird. Letztere ist die Keltenzeit, deren Kenntnis nicht allein aus Bodenfunden, sondern bereits aus schriftlichen Aufzeichnungen stammt und deshalb nicht mehr der Urgeschichte, sondern dem ersten Kapitel der eigentlichen Geschichte, der Frühgeschichte zuzurechnen ist. Die Einteilung in ältere und jüngere Eisenzeit hat nur für Mitteleuropa Geltung. In andern Teilen des Kontinents fand die Bronze noch lange Zeit uneingeschränkte Verwendung¹⁰.

Bronzezeit bedeutet im großen und ganzen Kulturwanderung und ruhige Entwicklung, Eisenzeit hingegen *Völkerwanderung*. Die endbronzezeitliche, Nordungarn entspringende Urnenfelderkultur¹¹, die früheisenzeitliche Hallstattkultur und die frühestens im 6. Jahrhundert v. Chr. einsetzende Melauner- oder Räterkultur (Abb. 1), die alle aus Illyrien stammend, grob besehen, von Osten her in unser Untersuchungsgebiet hereinbrachen, und schließlich die Verbreitung der von Nordwesten zu uns vordringenden keltischen La Tènezeit, entsprechen samt und sonders Völkerwanderungen. Gleich mächtigen Wellen spülten sie über Europa hinweg. Jeder dieser Völkerschübe hat die kulturelle Struktur der von ihm berührten Gebiete unseres Italienweges für Jahrhunderte tiefgreifend beeinflußt und umgestaltet. Dies soll für die Hallstattzeit in Kapitel II dieser Studie gezeigt werden.

Charakterisierung der Hallstattkultur

Wie in der Jungsteinzeit und Bronzezeit übernahmen also die Länder des südlichen Europa auch in der Hallstattzeit als erste die Impulse des Ostens. Während sich hier, begünstigt durch das Verkehrsgebiet des Mittelmeers die klassischen Kulturen der Griechen und Römer anbahnten, erstand in dem noch

Abb. 1. Die Ausbreitung der Melauner (= Räter) Kultur aus dem Ostalpengebiet
(unter besonderer Berücksichtigung der Forschungen Pittionis⁵²)



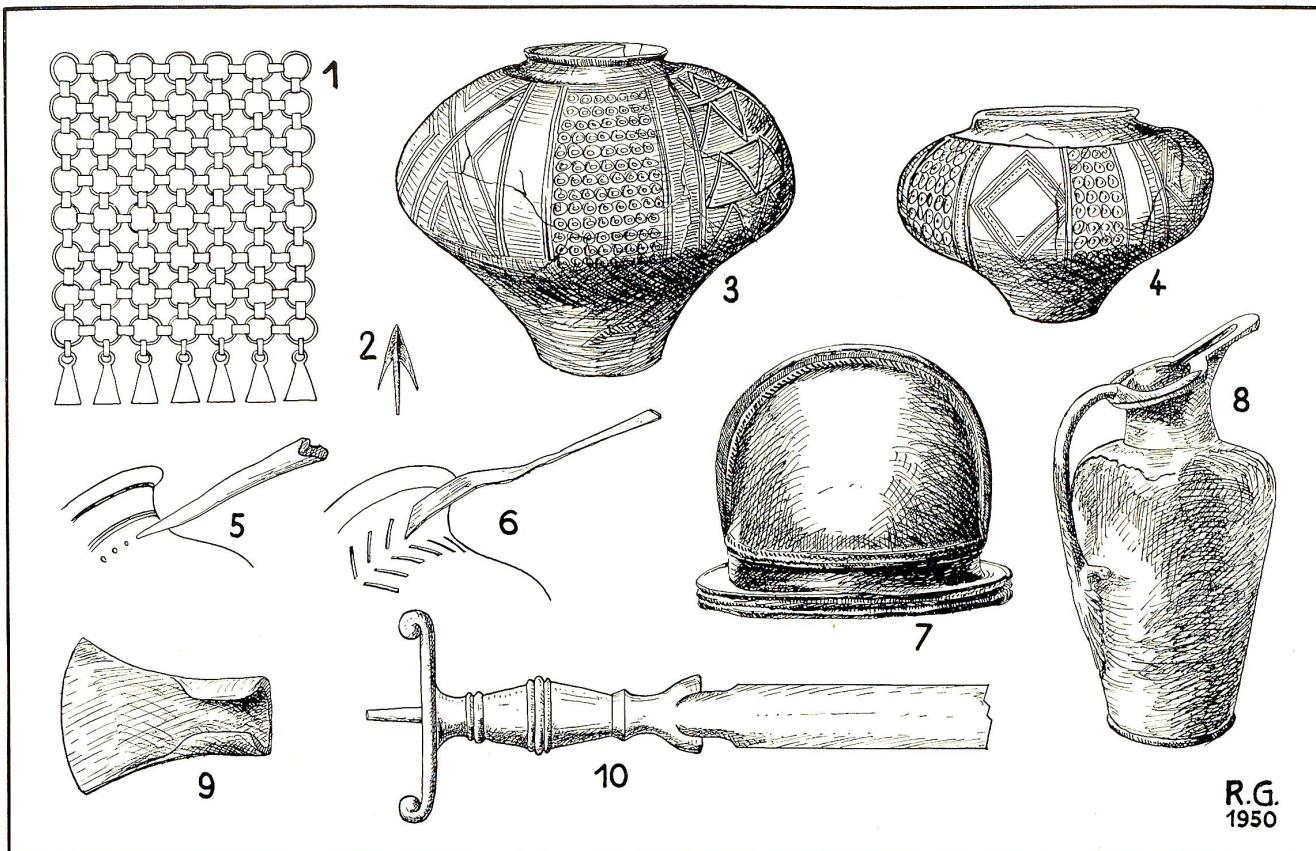


Abb. 2. Fundstücke an «unserem Italienweg»

1 Zieranhänger aus Bronze (ergänzt); Durchmesser eines Ringes 2,5 cm; endbronzezeitlich bis fröhllstädtisch (Montlingerberg). 2 Bronze- pfeilspitze (Marbach, St. Gallen). 3 und 4 Hallstattgefäß aus Grabhügeln, $\frac{1}{7}$ nat. Gr. (Gaisberg bei Kreuzlingen). 5 und 6 Stüpfle aus Horn und Schrägsticheisen; endbronzezeitlich bis fröhllstädtisch (Montlingerberg). 7 Helm aus Bronze mit Kamm und Krempe, fein ziseliert; Höhe 21,3 cm; um 400 v. Chr. (Igis, Graubünden). 8 Schnabelkanne aus Bronze mit rätischer Inschrift; Höhe 31,5 cm; um 400 v. Chr. (Castaneda, Misox, Graubünden). 9 Eisenaxt, $\frac{1}{5}$ nat. Gr. (Sarganserland). 10 Antennenschwert (Bings-St. Peter, Vorarlberg)

rein vorgeschichtlichen Mitteleuropa die erste oder ältere Eisenzeit, die Hallstattzeit¹².

Sie ist benannt nach dem Markt Hallstatt am gleichnamigen See des oberösterreichischen Salzkammerguts. Die bedeutenden Salzbergwerke dieser Gegend begünstigten einen ausgedehnten Salzhandel, der wiederum den großen Reichtum und eine üppige Herrenkultur erstehen ließ. Sie spiegelt sich in den protzig ausgestatteten Gräbern der Salzmagnaten wieder. Von den ungefähr 3000 Gräbern sind etwa 1000 untersucht worden. Zur kurzen Charakterisierung der in diesen Gräbern zutage tretenden reichen Kultur – deren Funde größtenteils im Naturhistorischen Museum in Wien liegen – mögen der österreichische Forscher Pittioni¹³ und der Deutsche Obermeier¹⁴ als Gewährsleute herangezogen werden. Da die fröhllstädtischen Erzeugnisse noch vollkommen bronzezeitlichen Charakter tragen, kommen für die echte Hallstattkultur nur die mittlere und späte Hallstattzeit in Betracht.

Die doppelkonischen Urnen wurden – eine Mode der Zeit – meist mit einer schwarzen Graphitauflage versehen und glänzend poliert. Diesen Graphit erhandelte man im Gütertausch aus dem Passauergebiet¹⁵, das Eisen aus dem nahen Noricum (Kärnten, Steiermark, Krain). Diese Wechselbeziehungen schufen eine wahre Kulturblüte. Doch gehen wir weiter. Sehr beliebt war auch Rot- und Gelbmalerei mit Mustern von hängenden Dreiecken und Mäandern. Unter den Bronzegefäßen, deren Industrie man von Italien übernommen hat, stechen Becher und Vasen, Prunkkessel und Reifeneimer hervor. Zum fröhllstädtischen Inventar gehören eiserne Waffen, große und lange Schwerter, Lanzenspitzen, Streitäxte, Messer und Dolche mit hufeisenförmigem Griff. Die überaus zahlreichen bronzenen Schmuckgegenstände umfassen verzierte, meist getriebene Gürtelbleche, phantasievolle Gehänge und Anhängsel (Abb. 2, Nr. 1), lange Nadeln mit Nadelschützern, wie man sie eine zeitlang für Hutnadeln hatte, Ohr-, Arm- und Hals-

ringe, Prunkketten u. a. m. Die Fibel – die urgeschichtliche Sicherheitsnadel – war überaus beliebt und den Launen der Mode unterworfen: je nach ihrer Gestalt spricht man von Bogen-, Knopf-, Brillen-, Halbmond-, Kahn-, Pauken- und Schlangenfibeln¹² (Abb. 3).

Die Hallstattkultur war eine *ausgesprochen europäische Binnenangelegenheit*¹³. Sie nahm ihren Weg von den Ostalpen bis in die Sudeten, über Süddeutschland und Ostfrankreich, in vereinzelten Spuren bis Mittel- und Südfrankreich. Südlich der Alpen wurden Kärnten und Krain von ihr erfaßt. Die ältere Forschung spricht meist von « Hallstattleuten », ohne die ethnische Frage aufzurollen, geschweige denn zu lösen. Heute wissen wir mindestens, daß es sich um *Illyrer* handelt.

Während zu Anfang der Hallstattzeit noch das überkommene einfache Flachgrab mit Brandbeisetzung üblich war, ging man später zu der schon in der Steinzeit aufgekommenen Sitte der Errichtung mächtiger, weithin sichtbarer *Grabhügel* über¹⁵, in denen die vornehmen Toten in eigenen Holzhäusern beigesetzt wurden. Die Asche der Toten findet sich meist in « reich gravierten, gestempelten und bemalten Graburnen »¹⁶. Diese farbenfrohe Keramik (Abb. 2, Nr. 3 und 4), von der das Schweiz. Landesmuseum einige herrliche Stücke birgt, gehört zur schönsten der Urzeit. In Hügeln Süddeutschlands und Nordfrankreichs fand man sogar Wagenbestattungen. Diese Sitte scheint von Italien ausgegangen zu sein, dessen Einfluß übrigens auch den Übergang von der Brand- zur Skelettbestattung bewirkt haben dürfte¹⁷. Erstere ist im Westen, letztere im Osten der Schweiz vorherrschend.

Das Klima der Hallstattzeit

wird von vielen Forschern für die Völkerwanderungen verantwortlich gemacht. Während sich das Klima Mitteleuropas seit dem ersten Auftreten des Menschen nicht mehr wesentlich geändert hatte – in der jüngern Steinzeit und namentlich in der Bronzezeit war es vorübergehend sogar trockener und wärmer als heute¹⁸ – kam es mit dem Ende der Bronze- und dem Beginn der Hallstattzeit zu einem Klimasturz mit darauffolgendem feucht-kühlem Wetter. Die durchschnittliche Jahrestemperatur sank um zwei Grad. Die nördliche Grenze der Pflanzen verschob sich um drei Breitengrade nach Süden. Das verunmöglichte in Schweden den Weizenanbau. Langsam rückte auch bei uns der Urwald vor¹⁹. Die Rebe – ein deutlicher Klimaweiser und schon aus bronzezeitlichen Pfahlbauten bekannt – verschwindet und wird später von den Römern wieder eingeführt. Ein Vergleich der Siedlungskarten der Bronze- und Hallstattzeit (Abb. 4) veranschaulicht die Schrumpfung des Fundstreugebietes. Nur in den großen Tälern werden die alpinen Stationen beibehalten.

Im Bereich der Hallstattkulturen herrschte das in Blockbau- oder Ständertechnik ausgeführte Rechteckhaus. Im alpinen Raum finden sich erste Schriftreste²⁰.

Nach diesen allgemeinen Ausführungen wollen wir uns den *geographischen Einheiten* unseres Südländweges zuwenden.

II. Die Kulturen am Italienweg

Die kulturellen Beziehungen der am Italienweg liegenden Teilgebiete zueinander sind es, die sozusagen die Reihenfolge ihrer Behandlung bestimmen. Weil die Gebiete südlich der Alpen starke Beziehungen zu Graubünden besitzen, nehmen wir diese voraus. Süddeutschland und Bodenseegebiet, als Einheit genommen, beeinflussen in bestimmtem Sinne das Rheintal und Graubünden, welch letzteres sowohl als « pièce de résistance » wie als Transitland zum zweiten Mal und immer wieder Erwähnung findet. Mitten in diese von Süden und Norden her einfließenden Kulturstromungen hinein erfolgt in Endhallstatt die seitliche, von Osten kommende Einwanderung der Räter.

Südlich der Alpen

Daß die Hallstattzeit als « Periode der endgültigen Völkertrennung im europäischen Raum »²¹ bezeichnet werden kann, zeigt bereits eine Betrachtung der Verhältnisse in Oberitalien.

Im 9. Jahrhundert siedelte im fruchtbaren Gebiet von Etrurien, in der heutigen Toscana, das rätselhafte Volk der *Etrusker*, die wir weder nach Rasse noch Sprache kennen²². Sie stießen hier auf das während der Bronzezeit von Norden eingedrungene indogermanische Bauernvolk der Italiker, mit denen sie sich auf friedliche Weise verständigten. Das einstige Seevolk der Etrusker – es soll nach der auf Herodot zurückgehenden Überlieferung aus Lydien in Kleinasien stammen – beutete die Eisenvorkommen in seinem neuen Siedlungsgebiet und auf der Insel Elba aus. Es schuf, unterstützt von regen Handelsbeziehungen mit den Phönikiern und Griechen, eine ungemein reiche und eigenartige Kultur, die sich in technisch meisterhaft gearbeiteten Helmen, Harnischen, Wurfscheiben, Metallspiegeln, reliefverzierten Bronzearbeiten und bewundernswert vollendeten Gold- und Silberarbeiten dokumentiert²³. Der Einfluß der technisch und künstlerisch hochbegabten Etrusker auf die Nachbarvölker war so stark und nachhaltig, daß man, besonders durch Äußerungen der römischen Schriftsteller Livius und Plinius verleitet, bis vor wenigen Jahrzehnten annahm, die Räter seien Abkommen dieses Volkes.

Die Etrusker waren während der Hallstattzeit nahe daran, die gesamte Apenninenhalbinsel zu beherr-

schen. Sie stießen bis in die Poebene vor und gründeten hier Stützpunkte²⁴ (Abb. 1). Ihr Einfluß bis weit nördlich der Alpen ist unbestritten. Aus klimatischen Gründen wirkte er sich jedoch in der Hallstattzeit geringer aus als in der nachfolgenden La Tènezeit. Die Etrusker wurden zu den «wichtigsten Vermittlern griechischen Formgeistes» für Europa²⁵. Ein Teil ihrer weitherum geschätzten Ware gelangte durch das Tessin und Graubünden an unsren Südlawndweg. Eines der schönsten Beispiele hiefür ist der etruskische Helm von Igis (Graubünden) (Abb. 2, Nr. 7).

Die etruskische Machtstellung wurde eingebüßt, als das Volk zu Anfang des 4. Jahrhunderts v. Chr. von den Galliern (Kelten) überrannt wurde und schließlich um 250 im Römerreich aufging²⁶. Aber auch jetzt noch behielt es seine Kultur und Sprache bis zum Beginn der Kaiserzeit²⁷. Es ist anzunehmen, daß Splitter dieses Volkes auch im südlichen Graubünden lebten.

Gehen wir noch weiter zurück! Ein zweites, jedoch vorindogermanisches Volk, das unsren Alpenweg im Tessin wie in Graubünden schon zur Bronzezeit berührte²⁸, ist dasjenige der *Ligurer*. Einst ein weitverbreitetes europäisches Urvolk²⁹ mit Sitz in der westlichen Poebene, wurden sie zuerst von den Etruskern, dann von den Kelten bedrängt und verdrängt. Ligurische Volkssplitter lebten im Wallis, im Tessin und in Graubünden, wo ihnen die Berge gegen Verfolgung Schutz boten³⁰. Antike Schriftsteller schildern sie als «sehnigen, schmächtigen Menschenenschlag ohne höhere Gesittung, der auf steinigem und waldreichem Boden in harter Arbeit sich das Leben erkämpfen mußte»³¹. Möglicherweise gehen auf sie die Erdmännli- und Zwergensagen zurück.

Ligurische Namen auf -asca und -asco finden sich südlich und nördlich der Alpen: Giubiasco, Brugnasco, Biasca; Tumilasca = Domleschg, Urnasca = Urnäsch. Und Dr. R. v. Planta stellte fest, daß die heute im Oberengadin nur noch selten gebräuchliche Einschiebung eines k vor auslautendem r, wie es z. B. in murir und dulur vorkommt, was zu murikr und dulukr führt, ihrem Verbreitungsgebiet nach, das sich vom Engadin über das Wallis bis in die Provence zieht, nur ligurisch sein kann. Die Ligurer dürften nach ihm die Träger der Bronzezeit in Mitteleuropa gewesen sein. Auf sie gehen auch die Ortsnamen mit der Silbe alb- zurück, wie sie in Albula, Albigna, Albana vorkommt³².

Unter den oberitalischen Kulturen, deren Träger Italiker waren, berührt uns hauptsächlich die in der Lombardei und im Piemont verbreitete *Golasecca-kultur* (so genannt nach dem Fundort mit eisenzeitlichen Gräbern am linken Tessinufer unterhalb des Lago Maggiore). Sie findet sich in den Brandgräbern des Tessins, z. B. bei Cademario. Erwähnt seien auch die Fibeln von Castaneda³³. Doch fehlten in der

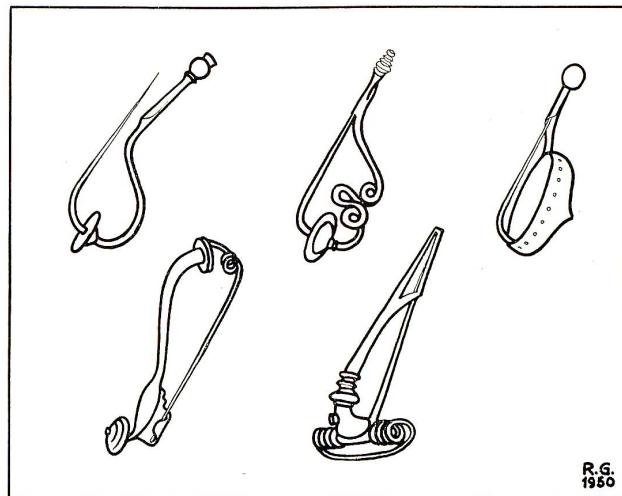


Abb. 3. Fibeln (Sicherheitsnadeln) der Hallstattzeit
Oben von links nach rechts: Bogen-, Schlangen- und Paukenfibeln.
Unten: Certosafibel und Armbrustfibel (letztere vom Montlingerberg)

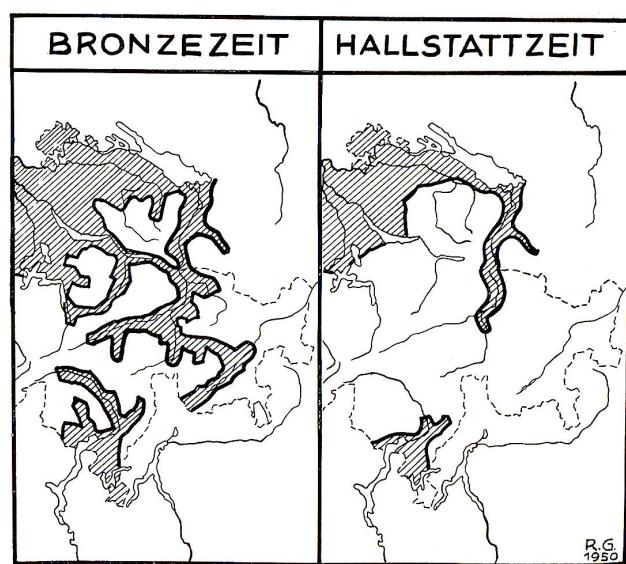
westlichen Poebene während der Hallstattzeit «Kulturen, die nach Umfang oder künstlerischer Kraft mit der Schweiz verglichen werden können»³⁴.

Zur Stellung Graubündens in der Hallstattzeit

Im *Paßland Graubünden* ist immer mit fremden Einflüssen, vorab aus dem Süden und Norden, zu

Abb. 4. Karten zur Siedlungsgeschichte

Nach den in der urgeschichtlichen Abteilung des Landesmuseums von Dr. E. Vogt (mit Stand 1941) dargestellten Karten, in denen das Streugebiet der Funde durch eine Fläche zusammengefaßt ist. Ergänzt vom Verfasser, besonders auf der rechten Rheintalseite.
Auffällig ist der Siedlungsrückgang in der Hallstattzeit infolge Klimaverschlechterung.



rechnen. Wenn man auch höchstens einzelne Einschüsse des etruskischen Volkstums am Südrand Graubündens, z. B. im Misox annimmt³², ging doch der Geltungsbereich der italischen und vor allem der etruskischen Kultur weit darüber hinaus. Die auf der Alp Mora bei Trins (Abb. 6) gefundene Certosafibel (ein Beispiel zeigt Abb. 3) ist ein eindrucksvolles Beweisstück auf Bündnerboden.

Nachdem bereits die erste illyrische Welle der ungefähr zwischen 1000 und 800 v. Chr. von Bayern her einbrechenden Urnenfelderkultur am Nordrand Graubündens festgestellt wurde³³, wäre eigentlich zu erwarten gewesen, daß die nachfolgende illyrische Hallstattkultur den Ostalpenkanton Graubünden mächtig ergriffen hätte. Doch bis jetzt finden sich in Graubünden (wie auch im Wallis und Rheintal) keine Hallstattgräber. Im großen und ganzen geht hier die bronzezeitliche Kultur bis zum Kommen der Räter, also fast bis zur späten Eisenzeit, scheinbar ruhig weiter³⁴, es sei denn, kommende Funde beweisen das Gegenteil. Hallstattische Einflüsse sind auch wieder nur am Nordrand festgestellt worden: Die Topfscherben auf Lichtenstein-Haldenstein³⁵, die Tonschale mit Kerbschnitten³⁶ von Felsberg³⁷ und die reichen Funde des Siedlungsplatzes Cresta-Cazis i. D.³⁸.

Das Ausbleiben der hallstattischen Grabhügel in den Gebieten, in denen später die Räter wohnten, also in Graubünden, Glarus, St. Gallen, Appenzell und Vorarlberg, kann nicht mit dem konservativen Grundzug der Gebirgsbevölkerung, welche die bronzezeitliche Tradition weitergeführ hatte, allein erklärt werden. Sie liegt wohl ebenso stark in dem katastrophenalen Rückgang der Besiedlung des Alpengebietes infolge der Klimaverschlechterung begründet (Abb. 4).

Wenn «reiche und einfachere Formen des etruskischen Kunstgewerbes, Golaseccafibeln, Schnabelkannen aus Bronze (Abb. 2, Nr. 8) usw. über die Alpen gelangen, wo die Originale bald nachgeahmt werden»³⁹, darf, trotz schwacher Volksdichte, immer wieder auf Transitverkehr geschlossen werden, wie einige weitere zu erwähnende Aufschlüsse aus dem Rheintal und aus Süddeutschland zeigen. Nordgräbünden und Rheintal erhielten ihren verhältnismäßig geringen hallstattischen Einschlag von Norden, von

Bodenseegebiet und Süddeutschland.

Zu Beginn der Hallstattzeit vermochte kein Erhöhen der Roste und kein Verlängern der Stege die Pfahlbaudörfer vor den unmerklich, aber ständig steigenden Wassern zu schützen⁴⁰. Immer schwächer besetzt, mußten die Wassersiedlungen, die eine noch lange nachwirkende Hochblüte erlebt hatten, zusamt den Moorsiedlungen ganz aufgegeben werden. Unteruhldingen und Sipplingen blieben am längsten bewohnt. Im ersten, wo man den Bronzeguß betrieb⁴¹, waren auch eiserne Geräte nicht selten.

Die Hallstattleute siedelten auf den Terrassen und sonnigen Hängen der Hügelzüge. Wie schon erwähnt, war die Bauart ihrer Behausungen nicht einheitlich. Oft fanden sich kleine, auf Steinpfeilern ruhende Blockhütten aneinander gereiht. Die hallstattische Wasserburg Buchau im Federsee⁴² gibt einen deutlichen Begriff von der hochentwickelten Bauernkultur. Die dortigen Wohngebäude trugen hohe Schilf- oder strohbedeckte Giebeldächer und waren durch Flechtwände in mehrere Räume geteilt⁴³.

Mit dem Klimawechsel waren nämlich an Stelle der nomadisierenden Viehzüchter seßhafte Bauern getreten, deren «farbenprächtige, Wohlstand verrataende» Hallstattkultur aus zahlreichen Grabhügeln Süddeutschlands und des Thurgaus bekannt geworden ist. Besonders erwähnenswert sind die Grabhügel vom Gaisberg bei Kreuzlingen (Abb. 2, Nr. 3 und 4) und vom Wolfsberg bei Ermatingen⁴⁴. Die Abart unseres nördlichen Untersuchungsgebietes gehört zum Alb-Salemerstil⁴⁵ (Abb. 1), der auf der Schwäbischen Alb – wo vereinzelt Eisenerz im Tagbau gewonnen wurde – am ganzen Oberrhein, besonders aber zwischen Bodensee und oberer Donau und im Thurgau verbreitet war. Das übrige schweizerische Mittelland, mit Ausnahme des Rheingebietes, bildet einen einheitlichen Kulturkreis mit den ostfranzösischen Hallstattgruppen⁴⁶. Alle diese einander ähnelnden Kulturen bauten sich auf der gemeinsamen Grundlage der expansionskräftigen illyrischen Urnenfelderkultur der Spätbronzezeit auf.

Die Hallstattleute im oben beschriebenen Raum führten offenbar das Eisen von Osten⁴⁷ und Westen ein; denn wie im ostalpinen Hallstattgebiet gab es auch im benachbarten Burgund schon damals Eisen- und Salzgewinnung⁴⁸.

Die aufschlußreichen Hallstattgräber des Bodenseegebiets können nicht ohne weiteres in genaue Beziehung mit fehlenden Siedlungsresten gebracht werden. Die thurgauischen Grabhügel liegen, mit Ausnahme der Gräber von Neunforn⁴⁹, alle in der von Wald, Moor und Sumpf bedeckten Drumlinlandschaft des Seerückens. Im Schweiz. Landesmuseum befinden sich wundervolle graphitierte und z. T. bemalte Graburnen von Kreuzlingen und Hemishofen. Der Sinn der auch im Thurgau vorwiegend (Neunform hat Skelettgräber) geübten Brandbestattung war, daß der Körper vernichtet werden müsse, um die Seele zu befreien und die Hinterbliebenen vor Schädigung durch den Toten zu schützen. Die reinigende Kraft des Feuers spielt im Glaubensleben aller Naturvölker eine große Rolle⁵⁰. Es ist hier nicht der Ort, über weitere Kulturelemente der Hallstattzeit zu berichten, interessieren uns doch in erster Linie die Wanderungen und Kultureinflüsse.

So erfuhr z. B. die noch nicht näher gegliederte⁵¹ süddeutsche SpätHallstattkultur um 500 v. Chr. eine Umgestaltung durch starke etruskische Einflüsse von

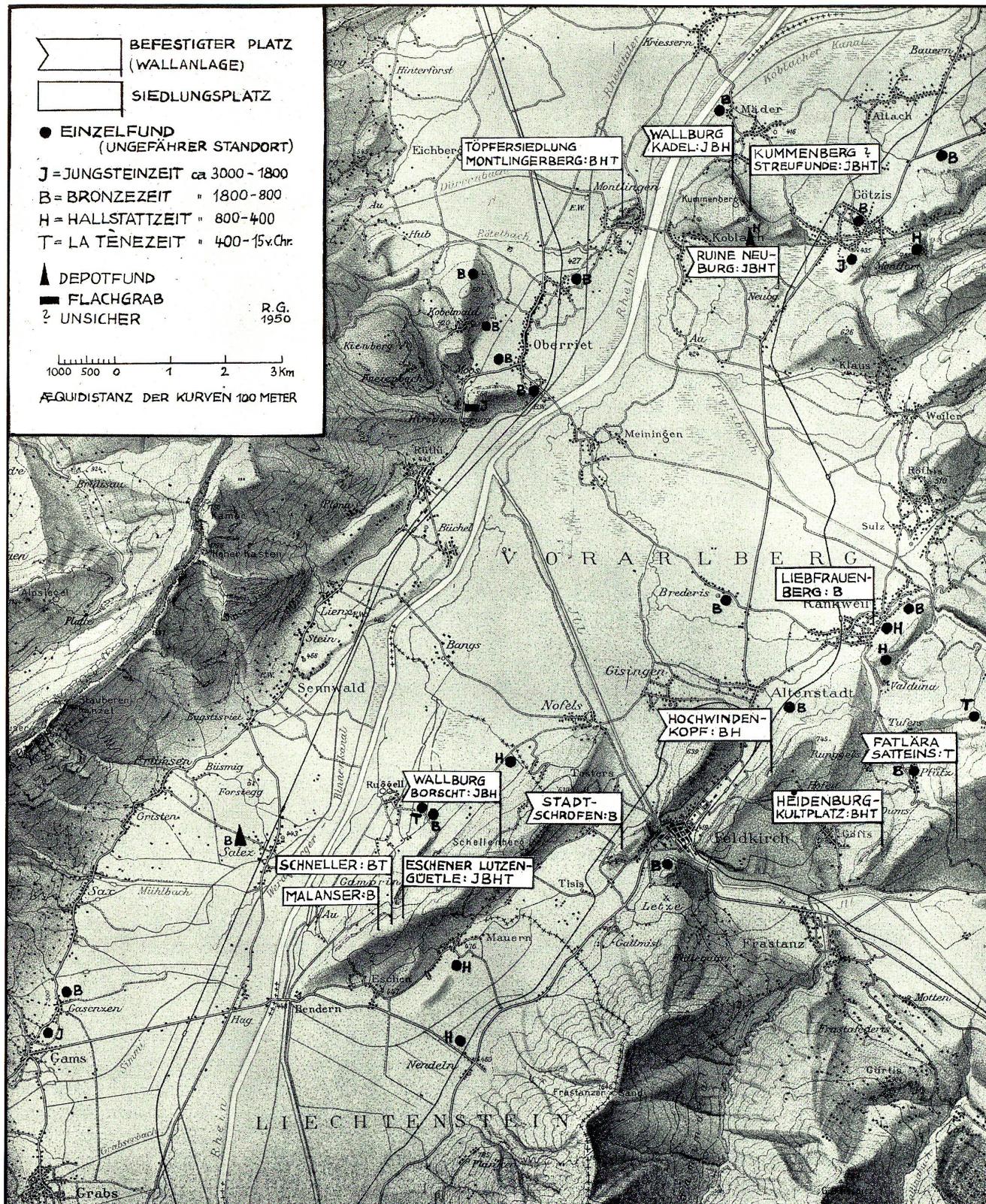


Abb. 5. Die urgeschichtlichen Höhensiedlungen des Rheintals zwischen Montlinger- und Schellenberg

Unter Mitverwertung von Angaben der Herren Elmar Vonbank (Karte an der Sonderausstellung im Vorarlberger Landesmuseum, Bregenz, vom 24. Juli bis 7. August 1949, und seine Arbeit im Jb. SGU. 1949/50, S. 50-61), Adolf Hild, Bregenz (1950) und David Beck, Vaduz (1950). — Die späthallstatt- bis spät-La Tènezeitlichen Siedlungsplätze und Fundorte der Melauner (= Räter) Kultur sind hier unter H und T aufgeführt. Besonders hervorgehoben sind sie indessen auf der großen Fundkarte Abb. 6.

Süden. Doch bevor dies geschah, verbreitete sie selbst (ohne daß aber bis jetzt Grabhügel gefunden worden wären) ihre «reife, blühende, farbenfreudige We-sensart»³⁸ rheintalaufwärts.

Rheintal

Die vorrätische hallstattzeitliche Kultur des Rheintals gruppirt sich um verschiedene, teilweise von der Bronzezeit, ja selbst von der Steinzeit her bekannte Siedlungszentren, die in der Zeit des Klimumschwungs gleich Inseln aus dem überschwemmten und versumpften Stromland emporragten (Abb. 5): da ist die endbronzezeitlich bis frühhallstättische Siedlung *Montlingerberg*, dessen Wasser-, Material- und Windverhältnisse für die Töpfereiindustrie wie geschaffen waren^{44 45}, über dem Rhein der *Kummen* mit dem *Kadel*, der Horst mit der Ruine *Neuburg*⁴⁵, dann der im Norden des Fürstentums Liechtenstein völlig isoliert stehende hügelige *Schellenberg* mit den Hauptfundplätzen *Borscht*⁴⁶ und *Lutzengüetle*⁴⁷. Es folgen die Höhen *Gutenberg-Balzers*⁴⁵ und *Castels bei Mels*⁴⁸ (Abb. 6). Viele dieser die Rheinebene durchsetzenden Horste stehen untereinander in Sichtverbindung.

Siedlungen in der *Rheinebene* selbst sind bis jetzt aus keinem urgeschichtlichen Abschnitt bezeugt; alle Einzelfunde sind verschwemmt worden. Die nicht immer leicht zugänglichen Vorsprünge des Geländes, auf denen die Siedlungen lagen, waren als trocken, zumeist nebelfrei und sonnenreich bevorzugt⁴⁵. Manche dieser Anhöhen sicherten wichtige Wege, so z. B. die bei Feldkirch die Zugänge zum Walgau⁴⁵ und im Sinne eines Moorpasses Montlinger- und Kummenberg den Übergang von einer Talseite zur andern (Abb. 5).

Zu den eindrucksvollsten Fundstücken unserer Epoche²⁰ gehören die bronzenen Zierscheiben (Abb. 7), Zieranhänger (Abb. 2, Nr. 1), Messer (Abb. 8), Sicheln, Armringe und Töpferwerkzeuge (Abb. 2, Nr. 5 und 6) vom Montlingerberg und die Bronzeblech-Anhänger und Klapperbecher von Gutenberg-Balzers. Manche repräsentable Einzelfunde verknüpfen die Rheintalroute: die Sichel von Bregenz, die Schwerter von Lustenau, die Lanzenspitze von Hohenems, der Bronzespiegel von Götzis und das Antennenschwert (Abb. 2, Nr. 10) von Bings-St. Peter, oberhalb Bludenz. Auf dem Montikel von Bludenz selbst ist durch den Fund eines frühhallstättischen Feuerbocks eine Höhensiedlung erwiesen.

Die Funde bemalter Keramik des Montlingerbergs⁴⁴, des Lutzengüetle⁴⁷, des Castels⁴⁹, letztere vom 8.–7. Jahrhundert v. Chr., die alle enge Verwandtschaft mit denjenigen aus den frühen eisenzeitlichen Grabhügeln Süddeutschlands und der Nordschweiz zeigen, sind Beweise für die nord-südliche Einfallsrichtung der Hallstatt-Kultur im Rheintal^{50 51}. Graubünden

wurde, wie wir wissen, gerade noch gestreift. Pitioni⁵² spricht deshalb von «voralpiner Hallstattkultur».

Anderseits weisen mehrere rheintalische Funde nach dem Süden. Der Bernstein und die Kahnfibeln von Götzis sind italische Importe. Die Opferschaufeln vom Montlingerberg (Abb. 8) deuten auf eine Verbindung mit der italischen Villanova-Kultur (Fundplatz Villanova bei Bologna) des 6. Jahrhunderts v. Chr. hin⁵³.

Der Gonzen mag als Eisengewinnungsstätte bekannt gewesen sein, doch ist eine Ausbeutung erst seit der rätischen Zeit wahrscheinlich und seit der römischen bezeugt.

Die Räter

Wer sind die Räter? Weder Ligurer, noch Etrusker noch Kelten, wie dies römische Schriftsteller behauptet haben. Man kann sie als eine späthallstattische, in ihrem Hauptaufreten als nachhallstattzeitliche letzte Welle der illyrischen Völkerschiebung⁵⁴ bezeichnen. Das Erscheinen der Räter ab dem 6. Jahrhundert deckt sich mit dem Auftreten der *Melauner Kultur*.

Deren Träger kamen aus dem veneto-illyrischen Quellgebiet (Abb. 1), ursprünglich vielleicht aus der Gegend von Albanien, dessen Sprache mit der rätischen verwandt ist. Auf ihrem Wege durch die Ostalpen schlugen offenbar schon die Vorläufer dieser letzten illyrischen Wanderung, die Urnenfelder- und Hallstattleute, die mehr oder weniger gleiche Bahn ein. Im Ablauf von vielen Generationen bewegten sich die Vorfahren der Räter längs der ost-westlich verlaufenden großen Durchbruchstäler der Ostalpen, also der Save und Drau entlang aufwärts und über die Gebirgseinschnitte ins Salzburgische, Bayrische und ins Südtirol. In letzterem befindet sich als bisher bedeutendster Fundplatz (1908) Melaun, in der Gemeinde St. Andrä bei Brixen (Abb. 1). Nach ihm wird die ganze Kulturgruppe benannt.

Als eigentliche *Melauner Charakterform* gelten die merkwürdigen, barock anmutenden Henkeltöpfe⁴⁴ (Abb. 9). Da auch das Rorschacher Heimatmuseum einige Melaunerscherben von der Obern Burg-Rorschacherberg ausstellt (Abb. 10), sei ein solcher Topf, unbeschadet der vorkommenden Varianten, beschrieben: ausgeprägter Standring, ausladende Wandung, durch Knick oder Kurve zum Hals einbiegend, Henkelansatz höher als der Rand, welch letzterer 1 bis 3 Schneppen (ausgezogene Randzipfel) aufweist. Neben Tragwarzen oder Knuppen und Schnuröslen⁵⁵ besitzen die meisten Melauner oder Rätertöpfe aufgelegten Girlandenschmuck, manchmal auch ein Strichornament am Hals (Trommelspannung, Zonenlinien, Punkte, Schrägkerben etc.). Eine weitere Leitform der Melauner Kultur bilden die ostalpinen Tierkopf-



Abb. 6. Fundkarte des Untersuchungsgebietes

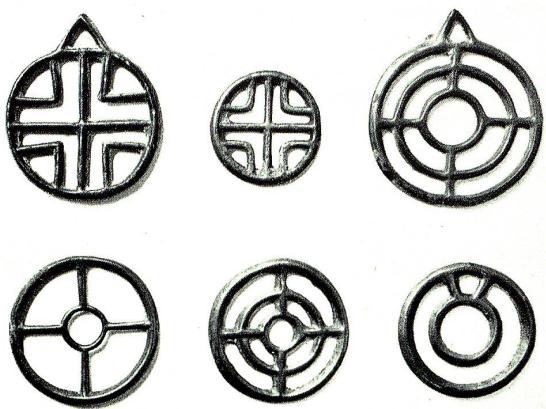


Abb. 7 Anhänger aus Bronze

Durchmesser 4,4—7,4 cm; um 800 v. Chr.; vom Montlingerberg
Photo Historisches Museum St. Gallen

fibeln mit Armbrustkonstruktion, während «Bronzen wie Kahn-, Certosa-, Schlangen- (Abb. 3) und Tierfibeln oder situlaartige⁵⁵ Formen an die oberitalienischen Kulturen anzuschließen sind».

Die Träger der Melauner Kultur, die also den Rätern gleichzusetzen sind, übten Brandbeisetzung nach Urnenfelderart und legten kleine Steinkisten um die Bestattung. Doch kennt man diesseits des Arlbergs bis jetzt keine rätischen Gräber.

Die Räter wanderten (Abb. 1 und Fundkarte Abb. 6) über den Brenner, offenbar auch über die Reschenscheideck und den Ofenpaß ins Inntal. Über den Arlberg²⁴ erreichten sie das Kloster- und Rheintal²⁵. Möglicherweise setzte die weitere Verbreitung erst zu Beginn der jüngern Eisenzeit, der La Tènezeit ein, rheinabwärts und -aufwärts: abwärts zum Bodensee und in den Oberthurgau, aufwärts ins Seetal, in die Linthebene und ins Glarnerland⁵⁶. Starke Kontingente wanderten nach Graubünden hinein, das aber, wie weiter unten ausgeführt werden soll, auch vom Vintschgau her besiedelt wurde. Ihr weitester Vorstoß erreichte vielleicht Baselland (Ausgrabung am Wittnauer Horn) oder die Burgundische Pforte, von wo sie – wenn diese Expansion zutrifft – von den Kelten bis östlich des Zürichsees zurückgedrängt worden sein dürften²⁹. Es steht fest, daß nach 400 v. Chr. die Kelten immer weitere Gebiete nördlich und südlich der Alpen unterwarfen. Von diesem neuen «Eisenvolk» blockiert, besetzten, konsolidierten und behaupteten die Räter als Melauner Kulturträger immer neue Siedlungsplätze im alpinen Raum⁵⁷: im Innern Graubündens, im Glarnerland und am Gotthard. Aus dieser Überlegung heraus wurden die Siedlungsstellen mit Rätersiedlungen in der Fundkarte (Abb. 6) der La Tènezeit zugerechnet.

Im Folgenden seien die bemerkenswertesten Fundstellen (Abb. 6) genannt, welche den Weg und die

Kultur der Räter aufgehellt haben: *Bludenz*, wo die ausgesprochen rätische Waffenform der hellebardenartigen Streitaxte zu wichtigsten Belegen wurden, der *Scheibenstuhl bei Nenzing*, am Eingang zum Gamperdonatal, mit der größten, 170 mal 50 Meter messenden, vorgeschichtlichen Wehranlage des Vorarlbergs⁵⁸, *Lutzengüetle* und *Borscht* auf dem Schellenberg, die *Heidenburg-Göfis*, der *Hochwindenkopf-Göfis*⁵⁹, der *Montlingerberg* mit seiner zweiten Besiedlungsdauer zwischen 500–100 v. Chr. und einem glänzenden Fundmaterial⁴⁴, die *Obere Burg-Rorschacherberg*⁶⁰ (Abb. 10) und ein Streufund bei Widnau.

Am Weg zum inneralpinen Raum liegen Fundstellen rätischer Ware auf *Gutenberg-Balzers*, dessen nachhallstattzeitliche Bronzestatuetten mit denen von *Übersaxen* und *Bings-St. Peter* identisch sind und als Weihegaben einheimischer Künstler bewertet werden⁵⁵. Es folgen *Castels-Mels*, *St. Georg bei Berschis*, *Severgall bei Vilters*, *Padnal-Lisibühl bei Untervaz* und *Liechtenstein bei Haldenstein*⁵³.

Zu den aufschlußreichsten inneralpinen Fundstellen zählen *Motta-Fellers*, *Jörgenberg bei Waltensburg* und *Grepault*, ein Kilometer unterhalb Truns. Die Siedler des letzteren gelten bis jetzt als westlichste Träger der Rätersiedlung in Graubünden. Infolge gleicher Merkmale der Räterware des Grepault mit dem Fundmaterial einer Reihe bündnerischer Fundstellen, ferner mit Gutenberg und Montlingerberg, ist auch hier Einwanderung über den Arlberg wahrscheinlich.

Da aber auch Engadiner Anhöhen (Abb. 6) wie *Petnal-Umbren* bei Fetan, *Patnal* bei Giarsun, *Padnal* bei Süs³⁰, *Muotta da Clüs* und *Muotta Chasté*, beide bei Zernez, sowie *Boatta Striera* bei Scanfs Rätersiedlungen mit Melaunerware aufweisen, ist anzunehmen, daß Rätergruppen via Vintschgau-Ofenpaß-Flüela oder aber innaufwärts und von hier über Flüelapaß-Prättigau oder über Albulapaß-Lenzerheide an den Rhein vorstießen. Dafür spricht auch der Umstand, daß der Castels bei Mels aus dieser Zeit ähnliche Funde wie die Süser und Zernezer Schichten aufweist. Ob nicht verschiedene Schübe vorliegen? Als südlichste Rätersiedlung Graubündens gilt bis jetzt *S. Pietro bei Stampa* im Bergell. Julier und Septimer waren vermutlich alte Räterwege. Auch ein am Eingang ins bündnerische Calancatal, bei *Castaneda* gefundener Topf mit illyrischem Einschlag beweist das Übergreifen des rätischen Einflusses in die südlichen Alpentäler. Die Überschneidung der Innlinie mit der Verbindung Sargans-Prättigau-Flüela-Süs-Zernez-Ofenberg-Vintschgau sollte also für die Besiedlung des Engadins von Bedeutung werden¹. Trotz der anscheinend großen Zahl der Rätersiedlungen war die Bevölkerungsdichte Graubündens in vorrömischer Zeit wohl nicht sehr groß.

Der häufig auftretende alträtische Name «*Padnal*» und seine Abarten bezeichnet – ähnlich wie das keltische «*dunum*» – einen befestigten Platz, eine

Fluchtburg, deren Fundstellen meist die Räterkultur der jüngern Eisenzeit bergen⁶¹. An gleicher Stelle erhoben sich häufig mittelalterliche Burgen⁶².

Die hervorragende Verkehrslage *Churs* – in fruchtbarer Ebene und an der Kreuzung wichtiger Alpenpässe – lässt eine vorrömische Rätersiedlung vermuten, doch sind bis jetzt keine Spuren entdeckt worden⁶³. Sein Name stammt aus dem Rätischen oder Gallischen⁶⁴.

Die veneto-illyrische Abstammung der Räter und ihre Herkunft aus dem Ostalpengebiet ist heute umstritten. Was zahlreiche Ausgrabungen bewiesen haben, wird auch durch linguistische Überlegungen gestützt. Die vergleichende Sprachwissenschaft bedeutet oft eine große Hilfe bei eisenzeitlichen Forschungen, wenn auch ihre Aufhellungen nie an die Bedeutung schlüssiger Grabungsergebnisse heranreichen. Im Folgenden soll gezeigt werden, wie diese «Hilfswissenschaft» gerade in der Räterfrage die Ausgräber in ihren Bemühungen zu unterstützen vermochte.

Das Illyrisch-Venetisch-Rätische war schon durch R. v. Planta als indogermanische Sprachgruppe erkannt worden, was auch durch die neuesten Forschungen J. U. Hubschmieds belegt wird⁶⁴. Die illyrische st-Endung findet sich in *Andest* und *Peist*. Sie kommt weiter vor in *Tergeste* (heute Triest), in *Umbiste* (Imst), *Frastenetum* (Frastenz). Dr. R. v. Planta bezeichnet auch anlautendes p als illyrisch, z. B. in *Plessur* (plud = fließen), *Padnal* usw. Er bringt das romanische *Vrin* in Zusammenhang mit *Virunum* nördlich Klagenfurt, die romanischen Namen *Trun* (*Truns*), *Trin* (*Trins*) und *Tiraun* mit *Taurunum* (= Semlin, an der Mündung der Save in die Donau). Auch *Davos*, früher Dafaas und Dafaa geschrieben, wurde von J. Ferdmann auf dava = Siedlung im alten Thrazien zurückgeführt (*Sacidava*, *Buridawa* usw.). Die Rätersiedlung in Davos ist hingegen noch nicht gefunden. Auch *Maloja* kann zu einem vorrömischen Wort für «Berg», *mallo* gehören, das auch illyrisch war⁶⁵. So sind sehr viele bündnerische Ortsnamen rätischen Ursprungs. Die vorrömische enge Verbindung Rätiens mit dem Osten geht auch aus dem Vergleich bündnerischer Namen mit solchen im Inn- und Etschtal hervor. So gibt es ein *Sils* im Engadin und ein *Silz* im Oberinntal, ein *Telfs* im Prättigau und im Oberinntal, *Sarn* am Heinzenberg und im Südtirol, *Saluorna* im Engadin und *Salurn* im Südtirol. Man glaubt, daß mehr als die Hälfte der Bündner Dörfer durch die Räter bewohnt gewesen sei⁶⁶.

Die Räter sind das erste Volk auf unserem Südländweg, über das wir schriftliche Kunde besitzen. Die Römer fürchteten sie wegen ihrer räuberischen Einfälle in die Poebene. Sie bezichtigten sie barbarischer Kampfesweise. Nichtsdestoweniger entwickelte sich mit dem südlichen Nachbar ein friedlicher Aus-

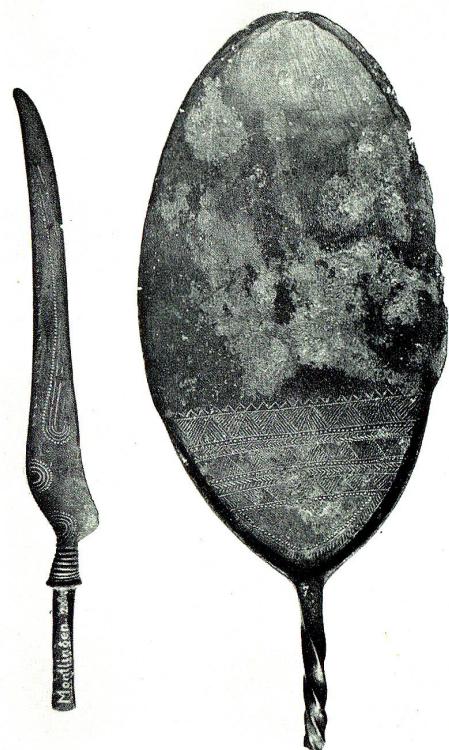


Abb. 8. Messer und Palette (Opferschaufel?)
aus Bronze mit feiner Ornamentierung

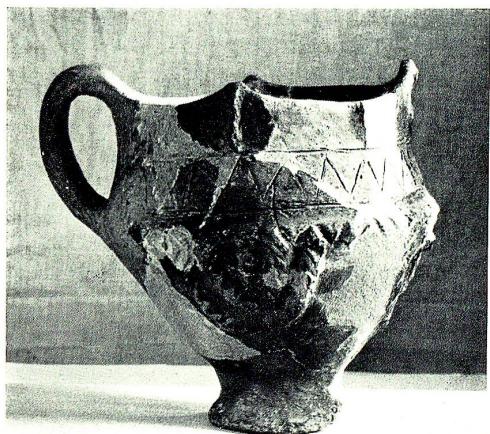
Länge des Messers 13 cm; spätbronzezeitlich bis früh-hallstattisch, etwa zwischen 1000—800 v. Chr.;
Fundort Montlingerberg.

Photo Historisches Museum St. Gallen

Abb. 9. Melaunertopf

Höhe 20 cm; 5.—1. Jahrhundert v. Chr.
Fundort Montlingerberg.

Photo Historisches Museum St. Gallen





BURG RORSCHACHERBERG.
AUSGRABUNG SOMMER 1938

Abb. 10. *Burg Rorschacherberg. Ausgrabung Sommer 1938*

1/4 nat. Größe. 1 Halsstücke ohne Verzierung. 2/3 Verzierungen aus aufgesetztem Wulst mit Daumeneindrücken. 4 Rand mit übergezogenen Lappen. 5 Buckel und Knuppen, nicht durchlöchert. 6 Henkel. 7 Glattrandiges Halsstück und Boden mit Töpferscheibespuren. 8 Bodenstück mit Speiseresten. 9 Knochengeräte. 10 Knöcherne, lange Pfeilspitze.

tauschverkehr⁵⁶, wobei die Räter die Erzeugnisse ihrer Bergwälder und Alpwirtschaft anboten: Kernholz, Harz und Pech, Käse, Honig und Wachs⁵⁶. Vom römischen Gesichtswinkel aus betrachtet, besaßen die Räter keine hohe Kultur, doch alle Eigenschaften eines Bergvolkes: Zähigkeit, Anspruchslosigkeit und äußerst kriegerischen Geist. Ausgerechnet die anfänglich mit Entsetzen von den Rätern sprechenden Römer sind es, die sie später als draufgängerische Hilfsvölker schätzten und in ihre Politik einspannten⁵⁷. Ihr Festhalten an alten Überlieferungen zeigt sich auch im nachhallstädtischen Wesen ihrer Sonderkultur, behielten sie doch ihr illyrisches Eigenleben bis zur Ankunft der Römer⁵⁸. Dies soll in einer späteren Studie gezeigt werden.

Zusammenfassung

Die Hallstattkulturen im Norden und Süden der Alpen zeigen verschiedenen Charakter. Während sie im Norden als echt «hallstädtisch» bezeichnet werden können, sind sie im Süden durch die überragende

Technik und Künstlerschaft der Etrusker stark beeinflußt. Von beiden Seiten branden die Kulturen ans bündnerische Bergland, kommen vor dessen inneralpinen Raum zur Stauung, was bei der Klimaver schlechterung nicht wundert, jedoch nicht verhindern kann, daß Transite und Importe in beiden Richtungen, besonders von Süden nach Norden, gehen. So werden, allerdings behindert durch den hallstattzeitlichen Siedlungsrückgang, die Bündnerpässe immer wieder überschritten.

Durch das Erscheinen der illyrischen Räter über den Arlberg und vom Engadin her bilden Tirol, Graubünden und die östlichsten Teile der Ostschweiz samt Liechtenstein und Vorarlberg bis weit in die La Tènezeit hinein völkisch eine besondere Gruppe. Enge materielle Zusammenhänge der an vielen Fundorten aufgehellten Räterkultur mit Oberitalien sind erwiesen. Wie in der Bronzezeit ging auch in der frühen Eisenzeit (und eigentlich bis Christi Geburt) die Entwicklung im rätischen Raum ganz andere Wege wie im schweizerischen Mittelland⁵⁴, das während der jüngeren Eisenzeit von den Kelten besetzt wird.

- ¹ H. Conrad, Beitrag zur Frage der vorgeschichtlichen Besiedlung des Engadins, erschienen im 70. Jb. d. Hist.-antiquar. Ges. v. Graubünden, im Selbstverlag d. Ges., Chur 1941.
- ² Rorschacher Neujahrsblatt 1946, S. 11—21.
- ³ Rorschacher Neujahrsblatt 1948, S. 19—26.
- ⁴ Hugo Obermeier, Urgeschichte der Menschheit, Herder & Co., Freiburg i. Breisgau 1931, S. 328.
- ⁵ Vgl. Otto Tschumi, Urgeschichte der Schweiz, Huber & Co., Frauenfeld 1926, S. 113, und Tschumi und Vouga, Einführung in die Vorgeschichte der Schweiz, A. Francke, Bern 1918, S. 27 f.
- ⁶ Heinrich Schmidt, Europa, Natur und Schicksal eines Erdteils, E. A. Hoffmann, Verlag, Zürich 1945.
- ⁷ Vgl. Rorschacher Neujahrsblatt 1948, S. 20.
- ⁸ Otto Tschumi, Urgeschichte der Schweiz, S. 113.
- ⁹ Schweizer Lexikon, Enzydios-Verlag AG., Zürich 1948, Bd. II, 1407.
- ¹⁰ Richard Pittioni, Allgemeine Urgeschichte und Urgeschichte Österreichs, Leipzig 1937, S. 80.
- ¹¹ Verena Geßner, Ein seltener Messertyp der späten Bronzezeit, Abhandlung im Jb. d. Schweiz. Gesellschaft f. Urgeschichte (SGU), 1948, S. 104.
- ¹² Obermeier, S. 333 ff.
- ¹³ Pittioni, S. 84/85.
- ¹⁴ Obermeier, S. 334.
- ¹⁵ Keller u. Reinerth, Urgeschichte des Thurgaus, Huber & Co., Frauenfeld 1925.
- ¹⁶ Benedikt Frei, Von der Kultur des Sarganserlandes in alten Zeiten, 33 Jb. d. KLV St. Gallen, 1949.
- ¹⁷ Tschumi, Urgeschichte der Schweiz, S. 114 ff.
- ¹⁸ Stähelin Felix, Die Schweiz in römischer Zeit, Basel 1931, S. 9/10.
- ¹⁹ Max Welten, Pollenanalytische, stratigraphische und geochronologische Untersuchungen aus dem Faulensee-Moor bei Spiez. Veröff. Geobot. Forsch. Inst. Kübel in Zürich 21, Verlag Hans Huber, Bern 1944. — Die Buchenzeit dauert nach diesem Forscher von 750 bis 450 v. Chr.
- Tschumi, Urgeschichte der Schweiz, Huber & Co., Frauenfeld 1949, Bd. I, S. 408.
- ²⁰ Vorarlberger Landesmuseum Bregenz: Sonderausstellung: Urgeschichte des Bodenseerheintals und Walgaus, 24. Juli bis 7. Aug. 1949 (E. Vonbank).
- ²¹ Pittioni, S. 329—331.
- ²² Obermeier, S. 329—331.
- ²³ Etruskische Urnen, Sarkophage, Spiegel, Bronzegeräte, Statuetten, Schmuckgegenstände (geschnittene Steine, Kameen, Ringe, Goldschmuck und Gläser) sind im Antiquarium Etrusco-Greco-Romano des Museo Archeologico in Florenz zu sehen.
- ²⁴ Oswald Menghin, Vorgeschichtliche Funde Vorarlbergs, 1938.
- ²⁵ Schweizer Lexikon.
- ²⁶ Ernst Gagliardi, Geschichte der Schweiz, Orell Füssli Verlag, Zürich 1934, I 23.
- ²⁷ Gabathuler, Die Orts- und Flurnamen der Gemeinden Wartau und Sevelen, Buchs 1944.
- ²⁸ Stähelin, Die Schweiz in römischer Zeit, S. 5.
- ²⁹ Gero v. Merhart, Archäologisches zur Frage der Illyrer im Tirol, Wiener Prähist. Zeitschr. 1927, S. 32 ff.
- ³⁰ Jahrbuch der Schweizer Ges. f. Urgeschichte (SGU) 1936.
- ³¹ Georg Kraft, Die Stellung der Schweiz innerhalb der bronzezeitlichen Kulturgruppen Mitteleuropas, 1928.
- ³² Darauf deuten die Tonscherben der Burg Lichtenstein bei Haldenstein und die Tatsache, daß die Keramik der Crestaulta-Kultur starke Urnenfeldereinflüsse aufgenommen hat (K. Keller-Tarnuzer, Ur- und frühgeschichtliche Archäologie in der schweizerischen Nachbarschaft, im 35. Jb. d. Hist. Ver. f. d. Fürstentum Liechtenstein, Vaduz 1935), ferner die Funde auf dem Hügel Plattas bei Tiefenkastel, der ältesten Sperranlage und Siedlungsstätte des Albulatales (Walo Burkart, Aus der ältesten Geschichte von Tiefenkastel, Bündnerisches Monatsblatt, Chur 1937, Nr. 10).
- ³³ Jb. SGU. 1935.
- ³⁴ Walo Burkart, Zwölf Jahre Urgeschichtsforschung in Graubünden, im 69. Jb. d. Hist.-Antiq. Ges., Chur 1940.
- ³⁵ Benedikt Frei, Von der Kultur des Sarganserlandes in alten Zeiten, S. 76 ff., im 33. Jahrbuch des KLV St. Gallen.
- ³⁶ Aufsatz im Bündner Tagblatt, Chur, 6. April 1948.
- ³⁷ Emil Vogt, Prähistorische Kulturgruppen der Schweiz. Antrittsvorlesung, «NZZ» 1946, Nr. 1090.
- ³⁸ Keller u. Reinerth, Urgeschichte des Thurgaus, S. 74 ff.
- ³⁹ J. Heierli, Urgeschichte der Schweiz, Zürich 1900, S. 359 ff. Ernst Kaltenbach, Beiträge zur Anthropogeographie des Bodenseegebietes, Basel 1922, im Selbstverlag des Verfassers.
- ⁴⁰ Ihre bronzezeitliche Vorgängerin ist als Modell im Heimatmuseum Rorschach aufgestellt.
- ⁴¹ H. Reinerth, Das Federseemoor als Siedlungsland des Vorzeitmenschen, Leipzig 1936.
- ⁴² Keller u. Reinerth, Urgeschichte des Thurgaus, S. 79 ff. u. S. 201 ff.
- ⁴³ G. Kraft, Über die Herkunft der Hallstattkultur der Schwäbischen Alb, Praehist. Zeitschr. XXI, 1930, S. 21, 117
- ⁴⁴ H. Befler, Der Stand der prähistorischen Forschung im Kt. St. Gallen, Fehr'sche Buchhandlung St. Gallen 1934.
- H. Befler, Zur Urgeschichte des Rheintals, aus: Zwischen Luziensteig und Bodensee. Radio-Vorträge 1939/40, gehalten im Studio Zürich, Buchdruckerei Buchs AG 1940, S. 31 ff.
- ⁴⁵ Elmar Vonbank, Beiträge zur urgeschichtlichen Siedlungsgeographie im Bodensee-Rheintal. Abhandlung im Jb. SGU. 1948. Elmar Vonbank, Inselberge im vorgeschichtlichen Bodenseerheintal, Jb. SGU. 1949/50.
- ⁴⁶ Ad. Hild, Wallburg im Borscht, Jb. d. Hist. Ver. f. d. Fürstentum Liechtenstein, (JL) 1935.
- Ad. Hild, Wallsiedlung im Borscht, Grabung 1936, JL 1936.
- David Beck, Ausgrabung auf dem Borscht 1949, JL 1949.
- ⁴⁷ Ad. Hild, Lutzengüetle (Ausgrabung 1937), JL 1937.
- David Beck, Ausgrabungen auf dem Eschener Lutzengüetle 1943, JL 1943.
- David Beck, Ausgrabungen auf dem Eschener Lutzengüetle 1944, JL 1944.
- Emil Vogt, Die Ausgrabungen auf dem Lutzengüetle bei Eschen 1945, Sonderabdruck aus Bd. 45 des JL.
- ⁴⁸ Ad. Hild, Ur- und Frühgeschichte, in Österreichische Rundschau, Sonderheft Vorarlberg, Baden b. Wien 1948, Heft 1/2, S. 5.
- ⁴⁹ Jb. SGU. 1937, S. 107.
- ⁵⁰ Emil Vogt, Die Ausgrabungen auf dem Lutzengüetle bei Eschen, JL S. 169.
- ⁵¹ Emil Vogt, Ausgrabungen im Fürstentum Liechtenstein, «NZZ», 14. 2. 1946, Nr. 254.
- ⁵² Richard Pittioni, Urgeschichtlicher Siedlungsraum in Österreich, Erläuterungen zu vier Karten, Wien 1947, S. 38.
- ⁵³ Tschumi, Urgeschichte der Schweiz, 1926, S. 103.
- ⁵⁴ Richard Heuberger, Rätien, Schlern-Schriften, Universitäts-Verlag Wagner, Innsbruck 1932, Bd. I.
- ⁵⁵ Situlen sind Bronzegefäße von Kesselform.
- ⁵⁶ Ernst Meyer, Die Schweiz im Altertum, Sammlung Dalp, Bd. 20, Bern 1946, S. 19 f.
- ⁵⁷ Ad. Hild, Funde der ältern und jüngern Eisenzeit in Bludenz, Bericht über die Ausgrabungen 1937 und 1938. Mitt. d. Prähist. Kommission d. Akad. d. Wiss., Wien 1939.
- ⁵⁸ Ad. Hild, Wallburg Scheibenstuhl, Ausgrabungen 1942 und 1944, in «Montfort», Zeitschr. f. Geschichte, Heimat und Volkskunde Vorarlbergs, Bregenz 1946, Heft 1/2.
- ⁵⁹ Jb. SGU. 1937.
- ⁶⁰ Franz Willi, Eine eisenzeitliche Siedlung am Rorschacherberg, Rorschacher Neujahrsblatt 1939.
- ⁶¹ Erwin Poeschel, Das Burgenbuch von Graubünden.
- ⁶² Erwin Poeschel, Chur und der Kreis der V Dörfer. Die Kunstdenkmäler des Kts. Graubünden Bd. VII, Verlag Birkhäuser, Basel 1948.
- ⁶³ J. U. Hubschmid, Chur und Churwalden in Sache, Ort und Wort, Festschrift, Romanica Helvetica, Vol. 20, Zürich 1943, S. 111 ff.
- ⁶⁴ Jb. SGU. 1942.
- ⁶⁵ Andrea Schorta, Ortsnamen als Zeugen der Geschichte und Vorgeschichte, Bündnerisches Monatsblatt 1938, Nr. 3.
- ⁶⁶ P. C. Planta, Geschichte von Graubünden, Bern 1894, S. 2.
- ⁶⁷ Rudolf Laur-Belart, Urgeschichte und Schweizertum, Basel 1939, S. 21.
- ⁶⁸ Hermann Hiltbrunner, Graubünden, herausgegeben von Walter Schmied, Verlag Hallwag, Bern 1942.

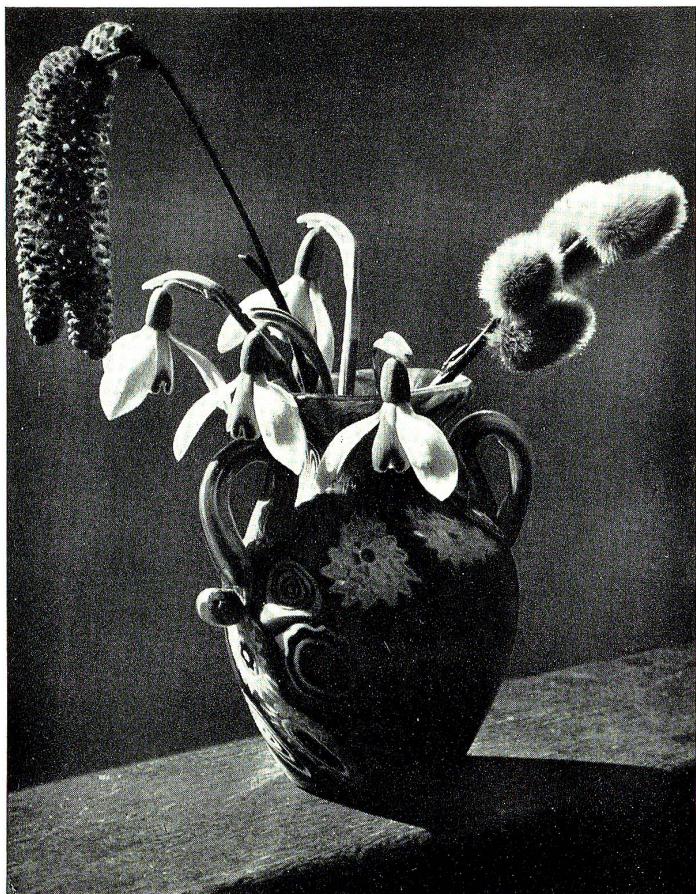


Photo L. Stanek

Frühlingsglaube

GOTTFRIED KELLER

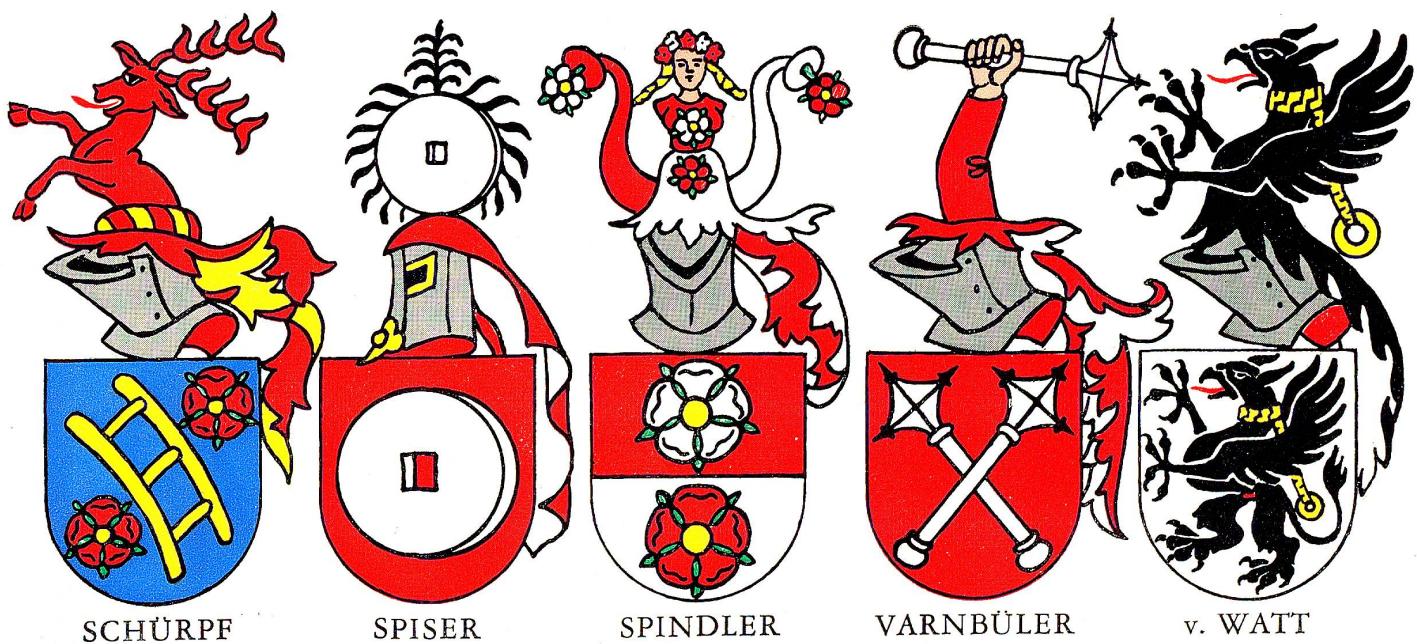
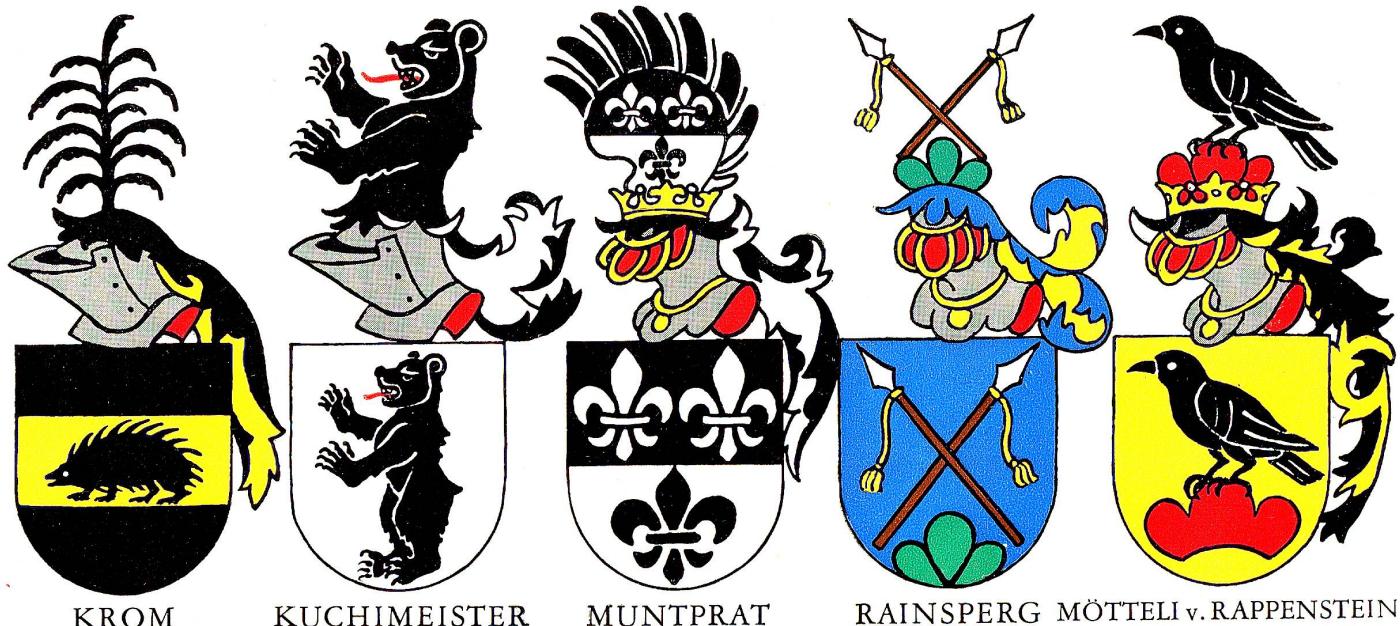
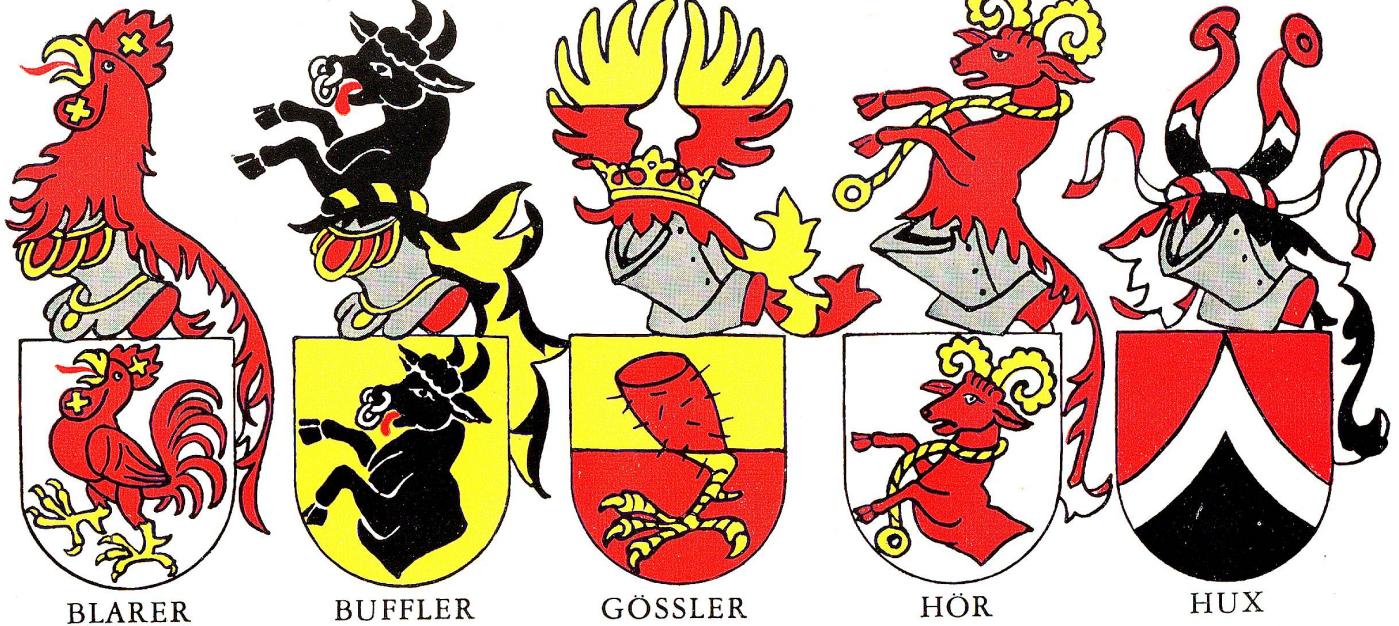
Es wandert eine schöne Sage
Wie Veilchenduft auf Erden um,
Wie sehnend eine Liebesklage
Geht sie bei Tag und Nacht herum.

Das ist das Lied vom Völkerfrieden
Und von der Menschheit letztem Glück,
Von goldner Zeit, die einst hienieden,
Der Traum als Wahrheit, kehrt zurück.

Wo einig alle Völker beten
Zu einem König, Gott und Hirt:
Von jenem Tag, wo den Propheten
Ihr leuchtend Recht gesprochen wird.

Dann wird's nur eine Schmach noch geben,
Nur eine Sünde in der Welt:
Des Eigen-Neides Widerstreben,
Der es für Traum und Wahnsinn hält.

Wer jene Hoffnung gab verloren
Und böslich sie verloren gab,
Der wäre besser ungeboren:
Denn lebend wohnt er schon im Grab.



Stadt St. Galler Familienwappen
Mehrfarbenbuchdruck von E. Löpfe-Benz AG, Rorschach